

ECM – gibt es da Trends?

Dr. Ulrich Kampffmeyer



Hamburg, 2012

ECM – gibt es da Trends?

Das Akronym ECM steht für Vieles: Electronic Counter Measures, Equity Capital Market, Edition of Contemporary Music, Extra Cellulare Matrix, Enterprise Change Management usw. Aber wer kennt schon ECM als Enterprise Content Management? Immer noch ein "Techi-Insider-Begriff", nur in der Branche selbst bekannt? Und dort inzwischen durch andere Begriffe wie „Social Business“, „Big Data“ usw. verdrängt? Im vergangenen Jahr war der wichtigste Trend dass ECM keine eigenen Trends bestimmt, keine eigenen Innovationen hervorbringt, nur noch adaptiert. Wie sieht dies zur DMS EXPO, der wichtigsten Branchen-Messe vom 23. Bis 25. Oktober 2012 in Stuttgart, aus?

ECM Enterprise Content Management gibt es als Begriff seit über 10 Jahren. Positiv ist, dass inhaltlich und von der Ausrichtung ECM Enterprise Content Management eine für die schnelllebige IT-Branche erstaunliche Stabilität und Kontinuität beweisen hat. Marketiers behaupten dennoch, ECM als Banner der Branche sei in die Jahre gekommen, der Stoff ist verblasst, die kanten sind ausgefranst und es will keiner mehr diesem Banner folgen. Es sei also überfällig einen neuen Rahmen für die Branche zu finden. Andererseits hat sich der Begriff im deutschsprachigen Raum kaum durchgesetzt. Nahezu alle Analysen zeigen, dass die wenigsten Entscheider mit dem Akronym etwas anfangen können. Keine große Bewegung hat sich je hinter dem ECM-Banner versammelt und ECM hat wenig Persönlichkeiten hervorgebracht, die als Bannerträger Aufmerksamkeit für dieses Thema erweckt hätten. Das heißt nicht, dass ECM-Komponenten nicht eingesetzt und benutzt werden, sie haben lediglich nicht die Aufmerksamkeit wie ERP, Sharepoint, CRM, Web 2.0 usw. ECM hat hier nie den Anschluss finden können.

Die traditionellen Trends

Natürlich kann man beim Thema Trends zunächst einmal die „offensichtlichen“, überall diskutierten und von allen Analysten angesprochenen Themen adressieren.

Sharepoint – ganz vorne Weg. Öffner für das Thema ECM und zugleich schärfster Wettbewerber der traditionellen ECM-Anbieter. Sharepoint ist in den meisten Unternehmen in irgendeiner Form im Einsatz. Manche nutzen die Plattform nur für ein Intranet, andere haben ihre gesamte Infrastruktur für schwach strukturierte Informationen auf Sharepoint verlagert, wieder andere nutzen nur collaborative Funktionen des Systems. Sharepoint selbst, auch in der zukünftigen Version 2013, deckt aber nur einen Teilbereich der von der AIIM definierten ECM-Funktionen ab. Deshalb bieten klassische ECM-Anbieter einerseits Zusatzmodule wie Archivierung, Scanning oder Business Process Management an oder setzen gleich auf vollständige ECM-Adaptionen mit „aufgepeppten“ Sharepoint-Lösungen. Und alle starren bereits wieder gebannt auf den Sharepoint 2013.

Elektronische Akte - das Modul, das sich auch weiterhin auf dem Desktop der Anwender als sichtbare ECM-Komponente positionieren lässt. In der elektronischen



Akte werden Informationen aus verschiedenen Eingangs- und Ausgangskanälen zusammengeführt und strukturiert im Sachzusammenhang visualisiert. Dabei setzt sich der Trend zur variabel nutzbaren virtuellen Akte durch. Hierbei werden über Metadaten unterschiedliche Sichten auf die zusammengehörigen Informationen ermöglicht, die je nach Berechtigung, Anwendungsfall, genutzter Technologie und geschäftlicher Relevanz eine optimierte Sicht auf alle aktuellen Informationen bietet. Eigentlich ist die elektronische Akte ein Bestandteil des Records Managements, aber dieser Begriff ist in Deutschland noch unbekannter als Enterprise Content Management. Beim Records Management geht es darum, Ordnung zu schaffen und Informationen entsprechend Wert, Lebenszyklus, Aufbewahrungsregeln, Schutzattributen usw. nutzbar zu erhalten.

ECM in der Cloud – ist vielfach noch ein Hype-Thema. Das gesamte ECM-Portfolio, wie es durch die AIIIM und PROJECT CONSULT definiert wurde, ist nur schwer in der Cloud verfügbar zu machen. Dies liegt auch daran, dass bei der Entwicklung von Lösungen die Anbieter meistens an individuelle, beim Anwender vor Ort installierte Lösungen gedacht haben. Diese Zeit ist nun vorbei. In der öffentlichen Cloud gibt es bereits zahlreiche Angebote, die die Collaboration, die Speicherung von Dokumenten und die Archivierung unterstützen. Diese Produkte sind in der Regel nur eingeschränkt anpassbar und können nur sehr selten mit lokal installierten Softwareprodukten zusammenwirken. Dafür ist der Einsatz preiswert und die Produkte können vielfach sowohl von mobilen Devices über Apps wie auch über Clienten und Browser genutzt werden. Von Vorteil ist hier die Synchronisation von Informationen über alle Plattformen. Sicherheits- und Vertragsaspekte haben diese Form der Cloud-Nutzung im professionellen Bereich bisher eingeschränkt. Dagegen ist die private Cloud längst weit verbreitet. Bisher nannte man solche Lösungen aber eher Outsourcing. ECM ist schon lange auch ein Outsourcing-Thema und so können auch ECM-Lösungen in der Cloud genutzt werden.

Mobile – App-Anwendungen verändern Nutzungs- und Erwartungsverhalten beim Anwender. Apps sind im Prinzip kleine „Fat Clients“. Sie lassen bisherige traditionelle Benutzungsoberflächen und auch Browser-Oberflächen altertümlich erscheinen lassen und sind auf die technischen Möglichkeiten von mobilen Geräten optimiert. Während bisher die Unternehmens-IT sich anstrengte, alle Funktionen und Programme unter einer Benutzeroberfläche zu integrieren, gewöhnen wir uns gerade wieder daran, kleine, spezialisierte monolithische Anwendungen zu nutzen. Diese Programme sind zu dem intuitiv nutzbar, etwas, was man über die meisten Softwareanwendungen im Unternehmen nicht sagen kann. Zusammen mit der Entwicklung bei Bring your own Device, bei neuen Nutzungsmodellen, bei Speicherung von Inhalten in der CCloud und vielen anderen technischen Merkmalen findet der größte Wandel jedoch im Nutzungsverhalten und damit in der Erwartungshaltung statt, wie Software zukünftig funktionieren soll. Dies hat auch massive Auswirkungen auf Enterprise Content Management, das mit seiner Vielzahl an Funktionen und den „sperrigen Objekten“, sprich Dokumenten, besonderen Herausforderungen gegenüber steht.



Social – die Nutzung von Funktionalität sozialer Netzwerke, sozialer Medien und sozialer Kommunikation, die den Bereichen „Social Communities“, „Web 2.0“ und „Social Business“ grob zugeordnet werden kann, erhöht den Druck auf traditionelle Dokumenten- oder Prozess-orientierte Softwarelösungen. Hierzu treten weitere Dimensionen der Nutzung – nicht mehr nur in geschlossenen Benutzergruppen innerhalb eines Unternehmens, sondern auch mit Kunden, Partnern, Lieferanten sowie der Öffentlichkeit einschließlich Presse, Wettbewerber und Abmahn-Anwälte. Der Einsatz dieser Social-Media-Technologien, hält bereits mit Standardsoftware und auch mit ECM-Lösungen Einzug in die Unternehmen. Die Nutzung muss durch Policies, Richtlinien, Schulungen und vertrauensbildende Maßnahmen begleitet werden, denn „Social Business“, das ECM-Technologien mit Web 2.0, Mobile, Cloud und anderen Ansätzen kombiniert, darf nicht nur technologisch betrachtet werden. Im Umfeld von CMS (nicht mehr Content Management System sondern „Cloud, Mobile & Social“) kann nicht mehr alles technisch abgesichert, kontrolliert oder gar „gemanaged“ werden. Unternehmenswerte, Unternehmenskultur und Verantwortungsbewusstsein sind zu vermitteln um die modernen Medien überhaupt sinnvoll und gewinnbringend einsetzen zu können.

Big Data – ist ein „neuer“ Slogan, mit dem „die Sau durchs Dorf getrieben wird“. Nein, neu ist das alles nicht, nur neu verpackt. Mit Big Data werden Probleme des Informationswachstum, der Informationserschließung und des Master Data Managements neu zusammengewürfelt. Enterprise Search darf für die Informationserschließung mitspielen. Funktionalität zur Verbesserung der Datenqualität, Deduplizierung, einheitliches Master Data Management und Harmonisierung unterschiedlicher Datenbestände sollen zur Informationsreduktion beitragen. Business Intelligence soll die richtigen Informationen aus den Datengräbern ziehen. Business Process Management soll helfen durch Big Data zu navigieren. Viele der Ansätze zum Informationsmanagement bei Big Data sind klassische Elemente von Enterprise Content Management. Viele der technologischen Ansätze von der Archivierung bis zum Single-Instancing sind bereits vorhanden und werden nur neu etikettiert. Dabei verschwimmt die Unterscheidung für Lösungen zum Datenmanagement (CI Coded Information) und zum Dokumentenmanagement (NCI Non-Coded Information) immer mehr so dass man heute vom Enterprise Information Management (EIM) anstelle von Enterprise Content Management (ECM) sprechen muss.

Deutsche Trend-Sonderlocken – gibt es auch noch. Bedingt durch gesetzliche Vorgaben haben immer wieder proprietäre deutsche Entwicklungen Einfluss auf das Thema ECM. Nach dem bei ‚jedem‘ das Thema GDPdU „Gib dem Prüfer Deine Unterlagen“ ‚gelöst‘ ist, schleppt sich das Thema qualifizierte elektronische Signatur immer weiter durch die Landschaft. Auch in den neuen Empfehlungen Organisationskonzept elektronische Verwaltungsarbeit für die öffentliche Hand kommt sie wieder nebst Nachsignieren vor. Daneben finden sich aber auch De-Mail und EPostbrief die für das im eigenen Haus installierte ECM auch so etwas wie eine Inselwelt darstellen. Durch bundesweite Initiativen wie die elektronische Bilanz, die elektronische Gesundheitskarte und andere Entwicklungen kommt immer neuer



Bedarf auf die geordnete Informationsverwaltung zu, die nur in Deutschland relevant sind und von den großen Standardsoftwarepaketen nicht unterstützt werden. Bei diesen Sonderlocken liegen daher auch Chancen für die deutschen ECM-Anbieter.

Compliance - Viele dieser Entwicklungen fordern Compliance-orientierte Software-Lösungen, bei denen es um Dokumentation, Nachvollziehbarkeit, Archivierung und ähnliche Themen geht. Compliance, die Erfüllung rechtlicher Vorgaben, ist daher immer noch einer der wichtigsten Triebkräfte für den Einsatz von ECM-Technologien. Man kann fast schon sagen, die Haupttriebfeder. Zumal man hier nicht nach der Wirtschaftlichkeit fragen muss, wenn etwas gesetzlich gefordert ist. Aber hierauf können sich die Anbieter nicht verlassen. Archivierung und Records Management sind durch neue Konzepte in Frage gestellt worden. Records Management mit aufwändigen Metadaten steht im Wettbewerb zu Enterprise Search, wo man angeblich ohne Aufwand alles findet. Archivierung mit speziellen Systemen wird in Frage gestellt durch Speichersubsysteme, die einfach unter die führenden Anwendungen gestellt werden. ECM hat alle notwendige Funktionalität um Compliance allumfassend abzudecken, aber es gelingt offenbar nicht sich hier richtig zu positionieren.

Eine andere Sicht

Eigentlich ist es aber zunehmend langweilig für Autoren wie auch für Leser immer nur diese Sicht eine Sicht auf das Thema zu haben, Compliance, Cloud, Mobile, Akte, Social etc. Interessante ist es, nach den allgemeinen Kommunikations- und Technologie-Trends und ihren gesellschaftlichen Implikationen zu schauen. Hier kann man dann hinterfragen, welche Beitrag ECM zu leisten vermag oder ob ECM hier überhaupt keine Rolle spielt.

Beschleunigung – alles geht immer schneller, wir sind immer erreichbar, ständig neue Entwicklungen erfordern Anpassung und Mitgehen. Beschleunigung hat vielfältige Auswirkungen auf ECM. Da ist einerseits der Konflikt, immer bei den neuesten Entwicklungen vorn dabei sein zu müssen und andererseits langfristig Information verfügbar zu halten. Ein Spagat, den nur wenige Anbieter beherrschen. Releases kommen immer schneller und man hat kaum Zeit diese einzuführen. Besonders bei komplexeren Lösungen kommt der Anwender nicht mehr hinterher. Ganz abgesehen davon, dass es immer schwieriger für die Anbieter wird, die gebotene Qualität und Stabilität der Lösungen herbeizuführen. Der Mensch ist längst „am Anschlag“. Wir sind nur in der Lage eine begrenzte Anzahl von Transaktionen pro Tag abzuwickeln und werden zunehmend durch die Informationsflut – und deren immer schneller werdendes Wachstum – überfordert. Aufgabe von ECM wäre es hier, vorzuselektieren, zu bewerten, Informationen zusammenzufassen, aufzubereiten, übersichtlich zu machen, damit wir nicht überrollt werden.

Allgegenwärtigkeit – Ubiquitous ist die nächste Dimension der Durchdringung unserer Umwelt, unseres Lebens mit Technologie. Die eine, offen sichtbare Auswirkung der Allgegenwärtigkeit ist durch die Verarbeitungskapazität für



Ubiquitous Computing gegeben, die bald jeder in Gestalt von Tablets, Smartphones, Ultrabooks und anderen Geräten mit sich herum schleppt. Wir nutzen diese Geräte zur Informationsbeschaffung und spezielle Funktionen wie 2-D-Barcodes, RFIDs, Hotspots, usw. sind ausgelegt, diese aktive Nutzung durch den Anwender zu unterstützen. Parallel dienen sie aber auch dazu Daten ohne unser Zutun, ohne unser Wissen zu gewinnen. Längst gibt es Rechenkraft in fast allen Geräten, die ohne diese nicht mehr nutzbar und beherrschbar sind. So sind Autos heute fahrende Computer. Diese Entwicklung greift auf immer mehr Komponenten aus und kann nun mehr durch IPv6 auch jedem Gegenstand eine eigene IP geben. Die Durchdringung wird in den nächsten Jahren vollständig sein. ECM wird hier nur eine technologische Komponente im Hintergrund sein.

Abhängigkeit – Mit der Durchdringung aller Bereiche mit Informationstechnologie wächst auch die Abhängigkeit von der Verfügbarkeit und der Richtigkeit der Information. In Bezug auf Verfügbarkeit sind technische Aspekte wie die Erreichbarkeit über Leitungen und Systeme aber auch inhaltliche Aspekte wie die Erschließung, das Wiederfinden, gemeint. Beim inhaltlichen Aspekt spielt die Richtigkeit zusammen mit Aktualität und Vollständigkeit der Information die entscheidende Rolle. Die Informationsflut droht hier durch schiere Masse die richtigen, wichtigen Informationen zu ersticken. Die Abhängigkeit ist dort besonders kritisch, wo das gesamte Unternehmen auf die Verfügbarkeit ständig angewiesen ist. ECM kann hier den statistischen Aspekt der Verfügbarkeit unterstützen, z.B. mit sicheren Archiven, datenbankgestützter Erschließung, mit Workflows und Wissensmanagement. Die Erreichbarkeit gewinnt durch Cloud-Angebote eine neue Dimension, wobei auch Cloud nicht die ständige, sichere Verfügbarkeit von Informationen impliziert, sondern das grundsätzliche Problem der Abhängigkeit nur auf eine andere Ebene verschiebt.

Wandel – Alles unterliegt dem Wandel und wie wir eingangs gesehen haben, einem immer schnelleren Wandel mit immer mehreren parallelen Wandlungsträgen und sich gegenseitig beeinflussenden Auswirkungen der Wandlungsstränge. Die Veränderung findet ständig statt und Kommunikations- und Informationssysteme müssen diesen Wandel unterstützen. Das bisherige Paradigma bei Informationssystemen sah vor, dass eine Lösung stabil fertiggestellt und dann möglichst langfristig, kontinuierlich im Einsatz ist. Die Geschwindigkeit der Entwicklung stellt dieses Modell zunehmend in Frage. Systeme müssen heute extrem anpassungsfähig sein und Systeme müssen selbst den Wandel unterstützen. Das Zusammenspiel von Design, Ablauf, Auswertung und Bewertung von Informationen in Systemen gewinnt unter dem Stichwort BI Business Intelligence nicht umsonst an Bedeutung. Um den Wandel zu unterstützen müssen Lösungen einfach zu integrieren und zu parametrisieren sein, sie müssen Standards und Standard-Interfaces unterstützen und über effektive Werkzeuge zur Pflege verfügen. Den Begriff Change Management darf man aber nicht nur auf die Lösungen und den Betrieb der Lösungen anwenden sondern muss ihn generell als Unternehmensstrategie begreifen. Es geht darum, möglichst alles parallel und koordiniert zu verändern: Technik, Organisation, Mensch und Geschäft. So wird dann aus dem Akronym ECM auch gleich Enterprise Change Management.



Consumerisation – steht für die neue treibende Kraft bei der Entwicklung von Oberflächen, Funktionalität und Nutzungsmodellen. Bisher war die Unternehmens-IT eine abgeschottete Welt. Aufwändige Clients, an Funktionalität überbordende Oberflächen, volle Bildschirme beherrschten den Arbeitsplatz. Mit dem Browser hatte sich die Situation schon verändert und mit den mobilen Anwendungen tritt ein noch dramatischer Wandel ein. Betriebssysteme werden heute bereits so designt, dass sie auf allen Arten von Geräten nutzbar sind. Der Maßstab sind nicht mehr die Oberflächen der Unternehmens-IT sondern die der Verbraucherwelt, die des Consumers. Intuitive Benutzbarkeit, einfachste fehlerfreie Installation, Performance, Attraktivität und viele andere Kriterien der „Benutzerfreundlichkeit“ spielen jetzt bei der Entwicklung von Anwendungen die entscheidende wichtige Rolle. Und ein weiterer Trend zeichnet sich hier schon seit längerem ab – die „Gamefication“. Die Orientierung an Spielen, am spielerischen Nutzen, an der Integration spielerischer Elemente auch in Geschäftsanwendungen, gewinnt an Bedeutung. Bisherige ECM-Ansätze gehen hierbei unter, abgesehen davon dass die Oberfläche einer elektronischen Akte vielleicht zukünftig wie eine Mediathek aussieht.

Web 2.1 – dies ist die „Gebrauchsversion“ des Web 2.0. Längst ist Web 2.0 den Kinderschuhen und dem spielerischen Dasein entwachsen. Längst gibt es für Web 2.1 tragfähige Geschäftsmodelle. Längst ist Web 2.0 eine nicht mehr wegzudenkende Realität. Web 2.1 lässt sich nicht mehr über Funktionen definieren sondern nur noch über Nutzungsmodelle. Diese Nutzungsmodelle verändern die bisherige Wirtschaftslandschaft. Beispiele sind Waren- und Auktionshäuser, Reiseveranstalter, Dienstleister usw., deren Leistungen nur noch über das Web erreichbar sind. Sogenannte soziale Anwendungen dringen in die Unternehmen vor und die Unterschiede zwischen extern und intern werden fließend. ECM wird hier weiterhin eine wichtige Rolle spielen, die die Mehrzahl der Anwendungen ist nicht auf Konsistenz, Persistenz und anderen Eigenschaften ausgelegt, die die Erfüllung von Compliance-Vorgaben im Handel, bei Medienrechten und anderen Geschäften erforderlich machen. Allerdings wird ECM hier unsichtbar und nur wenige Mitarbeiter im Unternehmen werden noch spezielle ECM-Software zur Verwaltung und zur Auswertung der Informationen verwenden.

Kontrollverlust – ist ein Gefühl, dass immer mehr Anwendern Sorgen macht. Was passiert mit meinen Daten, wer nutzt sie, wer missbraucht sie gegebenenfalls. Passworte, Nutzer-IDs, Kreditkarten – alles wurde schon zugänglich, offen und noch mehr geheim. Diese berechtigten persönlichen Gefühle schlagen auch in den Unternehmen auf. Nicht nur die überbordende Menge an Information sondern immer mehr Zugänge und Zugangsvarianten machen das Leben schwer. Der Schutz der essentiellen virtuellen Güter wird aufwändiger. Mit ByoD Bring your own Device werden zusätzliche Einfallstore geöffnet. Die Sicherheitslücken sind nicht mehr technisch zu schließen. Und das mit allen wichtigen Dokumenten beladene Notebook des Geschäftsführers, vergessen in der Bundesbahn, ist auch bei Fingerprint und kryptographischer Encodierung für Spezialisten eine leichte Beute. Hinzu kommt, dass die wenigsten überhaupt noch verstehen, was die Systeme im Untergrund,



hinter den bunten Benutzeroberflächen, überhaupt noch tun. Die heutige „Technik-Affinität“ in Bezug auf Software und Telekommunikation ist oberflächlich, der Glaube, die Mobile-Generation wird es richten, ist unrealistisch. Die Manipulation durch gezielte Auswertung unserer Daten greift um sich, beginnend beim Internet, wo große Teile ausgeblendet werden, bis zur Kontrolle am Arbeitsplatz, wo man versucht dem Kontrollverlust durch Monitoring, Protokollierung und Beschränkung Einhalt zu gebieten. ECM-Technologien spielen eine wichtige Rolle beim Kampf gegen den Kontrollverlust, können aber die grundsätzlichen Probleme nicht lösen und dienen eher dazu, im Nachhinein festzustellen, wo etwas nicht wie gewünscht geklappt hat.

Googlerisation – eine Erwartungshaltung, die mit der Consumerisation Hand-in-Hand geht. Man erwartet, dass alles ganz einfach nur über die Eingabe in einem einzigen Feld rasend schnell zum richtigen Ergebnis führt. Inhouse-Systeme wie ein E-Mail-Postfach oder eine große Datenbankanwendung können mit der Geschwindigkeitserwartung längst nicht mehr mithalten. Und die Benutzeroberfläche, der „eine Schlitz der Wahrheit“ hat sich längst als Metapher für optimales Suchen und Finden in unsere Verhaltensmuster eingepreßt. Muss man mehrere Felder für eine Informationserfassung oder eine Suche eingeben, sträuben sich schon die Haare ob des unnützen Aufwandes. Hier spielt sich bereits ein Krieg zwischen den Lösungen für Ordnung wie z.B. Records Management und übergreifendem, universellen Finden wie Enterprise Search ab – eine Schlacht zwischen Ordnung und Chaos. Kundige wissen, Metadaten helfen, doch kann nicht bitte das System dies selbst ermitteln? Oder sich irgendwoher downloaden? Und warum sieht die Suche im Archiv nicht aus wie bei Google? Die ECM-Anbieter reagieren bereits und führen die Suche über mehrere Felder in einem zusammen und passen die Ergebnislisten schon dem Look-and-Feel von Google an. Die Qualität der Ergebnisse, die Erwartung das richtige vollständig und aktuell zu finden, bleibt dabei aber – derzeit - auf der Strecke. Semantische Technologien, die die Beziehungen zwischen Eigenschaften ermitteln, können irgendwann die bisherigen ECM-Strategien des Records Management obsolet machen.

Automatisierung – ist der Trend, der das Leben einfacher machen soll. Automatisierung, bei Erfassung, Verschlagwortung, Bewertung, Weiterleitung, Speicherung, Zusammenführung, Entscheidung ... Weil unsere menschliche Informationsverarbeitungskapazität beschränkt ist, wird immer mehr auf Automatisierung gesetzt. Agenten helfen, Software schlägt vor, übersetzt, berichtigt selbstständig, kontrolliert die Prozesse, verwaltet meine Termine, usw. Automatisierung hilft mit der Technologie und der Informationsflut zurechtzukommen, aber führt auch zu immer mehr Intransparenz in den Lösungen. Automatisierung spielt eine wichtigere Rolle bei ECM. Erkennung und Klassifikation überwinden den Flaschenhals der Erfassung von Papier mittels Scannen. Automatisierte Datenprüfung verbessert nicht nur die Qualität der Ergebnisse sondern bringt die Information in Kontext. Regelbasierte Prozesse steuern die Workflows. Gerade innerhalb von ECM wird Automatisierung für die Verbesserung von Ergebnissen und zur Kontrolle der Informationsflüsse eingesetzt. Ohne weitergehende



Automatisierung wird ECM zukünftig kaum noch wirtschaftlich einsetzbar und von Anwendern akzeptiert werden.

Governance – Alle vorangegangenen Trends kulminieren im Thema Governance: Beherrschung von Systemen, Prozessen, Informationen. Auf organisatorischer Ebene geht es um Transparenz, Nachvollziehbarkeit und Verantwortung. Im Sinne von Governance ist hier Kontrolle auch nicht „Nachkontrollieren“ sondern das aktive „Steuern“. Dies wird durch die Ableitung des Begriffes Governance vom Gubernator, dem Steuermann, deutlich. Es geht um Verfahren und Techniken, Die IT und die Kommunikation im Unternehmen nach vorgegebenen Prinzipien zu steuern. Diese Steuerung bedarf angesichts der Menge von Information und der Komplexität der Systeme Management-Komponenten, die aktiv über Veränderungen und Trends informieren. Hier kamen früher Management-Informationen-Systeme MIS zum Einsatz. Heute spricht man eher von BI Business Intelligence. Information Management bedarf der Governance. Information nur zu speichern und zu erschließen reicht nicht aus. ECM Enterprise Content Management ist hier vielfach in der Rolle der bereitstellenden Infrastruktur. Analyse-, Management- und Governance-Komponenten sind bei ECM Enterprise Content Management vielfach noch ein Desiderat. Will ECM aber den Schritt vom Content, vom unstrukturierten oder schwach strukturierten Inhalt hin zur generellen Verwaltung von Daten und Informationen beliebiger Art schaffen, wird die Unterstützung der Governance eine wichtige Eigenschaft werden.

Fazit

Als Begriff wird ECM Enterprise Content Management in Kürze überkommen sein und wir sollten auch darüber nicht traurig sein. Begriffe, die sich an bestimmten Formen von Informationen wie Dokumenten, Content, Assets etc. orientieren, haben im Zeitalter einer übergreifenden, universellen Informationsverwaltung nichts mehr verloren. Die gleichen Verfahren, Regeln, Prinzipien und Funktionen müssen auf alle Typen von Daten und Informationen anwendbar sein. Die Zukunft von ECM Enterprise Content Management wird daher EIM Enterprise Information Management sein. ECM Technologien werden dabei immer mehr in den Untergrund, in die Infrastruktur wandern. Mit modernen Oberflächen und neuen Technologien werden die Restriktionen überwunden, die einst im Zeitalter der Host-Systeme zum Entstehen eigenständiger Lösungen für die Handhabung unstrukturierter Informationen geführt haben. Das eigenständige ECM geht im universellen Information Management auf.

Über den Autor

Dr. Ulrich Kampffmeyer ist seit über 30 Jahren im Thema Dokumentenmanagement zu Hause. Er gründete und leitete entsprechende Fachverbände, arbeitete bei Standards mit, ist von Anfang an einer der internationalen Verfechter der ECM-Vision, und hat mit zahlreichen Publikationen und Vorträgen den ECM-Markt befruchtet. Er gilt als Mentor der Branche in Europa und wird auch der deutsche „ECM-Papst“ genannt. Seit 1992 ist er als Unternehmensberater für Information Management unterwegs und leitet das Beratungsunternehmen PROJECT CONSULT (<http://www.PROJECT-CONSULT.com>).

Dr. Kampffmeyer ist anerkannter Kongressleiter, Referent und Moderator zu Themen wie elektronische Archivierung, Records Management, Dokumentenmanagement, Workflow, Rechtsfragen oder Wissensmanagement. Auf zahlreichen nationalen und internationalen Kongressen und Konferenzen wirkte er als Keynote-Sprecher mit.

Von der ComputerWoche wurde er 2003 und 2011 unter die 100 wichtigsten IT Macher Deutschlands gewählt. Sein Curriculum findet sich auf Wikipedia http://bit.ly/WP_DrUKff.

